

„Danza espressiva con foulards" oder Ausdruckstanz mit Tüchern

**Erfahrungsbericht über einen Tanztag mit
Schülerinnen der Oberstufe**

Susette Hug Baenziger

In der "Scuola media", wie man das 6. bis 9. Schuljahr hier in der italienischen Schweiz nennt, bietet man den Schülern vor den 2 ½ Monate langen Sommerferien eine Projektwoche an, d.h. die SchülerInnen können zwischen verschiedenen manuellen, sportlichen und kreativen Angeboten ihren Interessen entsprechend auswählen.

Die Schulleitung lud mich ein, den Schülern einen Tag lang ein Angebot zu machen im Bereich Körper und Bewegung.

Ich entschied mich für Ausdruckstanz mit Tüchern; ich wählte die Tücher als Medium, da diese besonders animierend und inspirierend sind für Mädchen in diesem Alter und von vornherein klar war, dass kein Junge es wagen würde, sich für den Tanz zu interessieren.

Leider wird in dieser Schule die Kreativität der SchülerInnen viel zu wenig gefördert und ich war gespannt, wie dieses Angebot aufgenommen würde.

Eine erste Reaktion bekam ich dann bereits bei der Vorbesprechung zu spüren, bei der mir die Schulleitung unterschwellig aber deutlich zu verstehen gab, dass Tanz mit Tüchern wohl eher in den Kindergarten als an die Oberstufe gehört und folglich höchstens für die unteren beiden Klassen in Frage kam, also für die 11- bis 12-jährigen Schülerinnen.

Dementsprechend unsorgfältig machte die Schulleitung die Ausschreibung und ich war unsicher, ob sich überhaupt jemand anmelden würde. Aber siehe da, zehn Mädchen setzten sich auf die Liste – sechs aus der 6. Klasse, vier aus der 7. Ich freute mich über diesen ersten kleinen Erfolg und wollte die Gelegenheit wahrnehmen, für den Tanz ein Zeichen zu setzten.

Meine erste Aktion war, alle Tücher und Stoffe – es waren über 70 Stück – zu waschen und zu bügeln, damit sie sich „von ihrer besten Seite zeigen" konnten. Dann setzte ich mich mitten in sie hinein, liess mich von ihnen inspirieren und versuchte mich dabei in die Welt von 11- bis 12-jährigen Mädchen zu versetzen. Ich wollte den Schülerinnen die Tücher zum sinnlichen Erlebnis machen; also suchte ich nach spielerischen Ideen, sie über Seh- und Tastsinn für die grosse Vielfalt an strukturellen Qualitäten der Tücher und wie sich diese in der Bewegung ausdrücken können, zu faszinieren. Über diese Erfahrungen (wahrnehmen und spielen, sich bewegen, sich schmücken und verkleiden mit den Tüchern) wollte ich ihnen den Zugang zu ihrer eigenen Bewegungs- und Ausdrucksvielfalt eröffnen, um so verschiedene Seiten ihrer Persönlichkeit zum Klingen zu bringen. Ebenso wollte ich ihnen die Möglichkeit geben, einerseits eigene Erfahrungen zu sammeln, sich aber auch in Beziehung zu einer Partnerin oder zur ganzen Gruppe zu setzten.

Bei der Musikwahl liess ich mich von meinen jungen Nachbarinnen beraten und borgte mir einige CD's bei ihnen aus.

Ausserdem nahm ich mir vor, etwas über die Geschichte des Tanzes zu erzählen und suchte ein paar schöne Tanzbilder.

Bei der gesamten Vorbereitung liess ich mich leiten von meinem aufrichtigen Interesse für diese Mädchen; soweit das in einem Tag möglich war, wollte ich sie kennenlernen, jede in ihrer Art zu sein, mit ihren Besonderheiten und Qualitäten. Dies war für mich die Voraussetzung, um mit ihnen in einen guten Kontakt zu kommen, um ihre Neugierde und Bereitschaft sich einzulassen zu wecken und um mit ihnen zusammen eine Atmosphäre schaffen zu können, die persönliche Entfaltung ermöglicht.

Und dann war es soweit: wir trafen uns morgens um 8 Uhr vor der Schule; da standen zehn Mädchen – nicht mehr Kinder und noch nicht ganz Jugendliche, mit einer Mischung aus offensichtlicher Neugierde, Frische, Lust auf Neues und Scheuheit, Zurückhaltung, Skepsis. Ebenfalls anwesend war die Lehrerin für Italienisch und Latein, die uns durch diesen Tag begleiten sollte. Wir gingen zu unserem Bewegungsraum, begleitet von aufgeregtem Geschnatter, Gekicher und Geflüster.

Wir begannen mit einer kleinen Begrüssungsrunde: ich stellte mich vor als Mutter des blonden Davide's aus der 8. Klasse, sagte ihnen, wie sehr ich mich freue, dass sie sich für den Tanz interessieren, fragte sie nach ihren Bewegungs- und Tanzerfahrungen, erzählte kurz, wie in etwa das

Programm des Morgens aussehen sollte und bemühte mich sehr, mir ihre Namen zu merken (ich hätte mir dabei gerne mit ein paar Namenspielen geholfen, da sich aber schon alle mit Namen kannten, fand ich das nicht passend).

Schon während dieser Anfangssituation begann sich die Atmosphäre ein wenig zu entspannen – ich denke, sie fühlten sich von mir ernst genommen, was in dieser Schule keine

Selbstverständlichkeit ist. Dies ermöglichte mir, die einzelnen Mädchen in der Gruppe langsam zu „sehen“; die einzelnen Persönlichkeiten durften allmählich auftauchen. Ich konnte während der flotten Aufwärmung – wir liessen uns dabei von „ihren“ „Spice-Girls“ unterstützen – die ersten leiblichen Besonderheiten und Ausdrücke aufnehmen; so z.B. sah ich die hochgezogenen Schultern von S., die mir zu sagen schienen: ach, ich mache sicher wieder alles falsch! Oder die weit aufgerissenen Augen von E., die vielleicht ihre Angst vermittelten, den Kontakt mit den andern nicht zu wagen und wieder alleine zu bleiben. Oder dieses kleine, fast völlig in sich verschlupfte Gesicht von A., das vielleicht sagte: ob sie's wohl schon gemerkt hat und ob sie mich trotz meines Sprachfehlers versteht, mich nicht für dumm hält? Oder dieser hoch aufgerekte Hals von M., der vielleicht ausdrückte: ob sie wohl sehen kann, wie gut und geübt ich schon bin? Oder dieser sehr kritisch-prüfende Blick von F., der mich vielleicht fragte: erträgst du wohl meinen Power und siehst du trotzdem meine Verletzlichkeit? Oder dieser weit in den Nacken geneigte Kopf von R., der vielleicht sagte: ich

bin so klein, immer muss ich zu den andern hoch schauen! Ob sie sich wieder lustig machen über mich? Es war für mich als Leiterin wie ein erstes Mich-Berühren-Lassen, der Beginn eines Prozesses, der sich über den ganzen Tag hinzog, und dieser Tag reichte natürlich nicht aus, um diese meine Anmutungen zu überprüfen. Während dieser ersten Bewegungssequenz kam die Frage auf, ob die dicken Turnschuhe, die einige an hatten und die sie normalerweise im Turnunterricht tragen, für das Tanzen nicht störend seien. Ein paar Abitués zogen sofort die Schuhe und Socken aus und genossen es sichtlich, sich – zum ersten Mal in ihrer Schullaufbahn – barfuss in einem Klassenzimmer bewegen zu dürfen. Natürlich waren sie auch ein bisschen stolz, denn längst nicht alle fühlten sich so ganz unbeschwert dabei. Und S. kämpfte spürbar mit der Scham, dass ihre Socken nicht eben blütenweiss waren, und möglicherweise auch mit der Unsicherheit, wie wohl die Füsse darunter aussehen mochten. Da ich selbst solche unangenehmen Situationen von früher kenne, versuchte ich den Schülerinnen zu vermitteln, das Wichtigste sei im Moment, dass jede es sich einigermaßen angenehm und erleichternd einrichten könne, egal ob mit oder ohne Schuhe. (Am Nachmittag war das schon kein Thema mehr und alle kamen barfuss.) Am Ende des Eintanzens trafen wir uns wieder im Kreis, er war „geschlossener“ und „runder“ geworden, ein Zeichen für ein sich etablierendes Gruppengefühl. Ich sagte ihnen, dass ich jetzt mit der „Professoressa N.“ eine kleine Überraschung vorbereiten wolle und

dass ich sie daher bitte, für ein paar Minuten vor die Türe zu gehen. Ich war selbst ein bisschen aufgeregt, als wir all meine 70 Tücher und Stoffe von verschiedensten Grössen, Farben, Mustern und Qualitäten im Raum ausbreiteten: schillernd, glitzernd, glänzend, samtig und matt, durchsichtig schwebende Feinheit und dunkle, satte Schwere, bäurische Rechtschaffenheit und königlicher Prunk; und als unsere Aktion beendet war, war ich enttäuscht über den geringen Effekt der Tücher in diesem etwa 60 m² grossen, sehr nüchternen Schulzimmer. Aber meine Enttäuschung wich bald einer völligen Verblüffung: die Mädchen kamen herein, blieben einen Moment lang wie angewurzelt stehen, als würde der Film einen Augenblick lang nicht weitergehen, als würden sie vergessen auszuatmen, oder war es die Ruhe vor dem Sturm – ich war selbst wie gebannt. Und dann kam ich gar nicht mehr nach mit Schauen; plötzlich war der Raum gefüllt mit Bewegung, Tüchern, entzückten Ausrufen und Gekicher, mit mondänen Divas, alten Weiblein, bösen Hexen und wilden Zigeunerinnen – ein einziger Wirbel und Zauber, eine dauernde Veränderung. Ich tat nicht viel mehr, als mich zu freuen und zu amüsieren, zu unterstützen und zu applaudieren, zuzuhören und zu staunen, Namen zu kreieren und vor allem gewähren zu lassen, d. h. ich beschränkte mich darauf, Resonanz zu geben. Frau N., die bis jetzt freundlich unterstützend mitgemacht hatte, war offensichtlich begeistert – und vielleicht auch ein wenig erschrocken über diese unbändige Lust und Spontaneität der

Mädchen, sich in den verschiedensten Rollen auszuprobieren und darzustellen. Was mich besonders freute, war, dass es keine Schülerin gab, die nicht mit Eifer dabei war.

Leider unterbrach uns die Pause, mit der ich nicht gerechnet hatte und meine Idee, eine Modenschau zu veranstalten oder einen Kreistanz zu machen, in dem jede sich einmal in der Mitte zeigen konnte, liess sich nicht mehr realisieren. In dieser Tuch-Sequenz vor der Pause ging es um ein erstes spontanes Ausprobieren von verschiedenen Tüchern und ihren Qualitäten, ein Sammeln von vielen verschiedenen Eindrücken; die Schülerinnen liessen sich inspirieren, liessen ihrem Ideenreichtum freien Lauf und jede folgte dabei ihrer eigenen Eingebung. Daher sammelte ich die Gruppe nach der Pause zum gemeinsamen Tun; dieser geordnetere, ruhigere Rahmen gab den Schülerinnen die Möglichkeit, ihre ersten Erfahrungen jetzt zu vertiefen, sich Zeit zu lassen, die Qualitäten der Tücher bewusster wahrzunehmen und miteinander zu vergleichen. Dies taten wir über den Tanz der Tücher mit und ohne Musik (oder man könnte auch sagen: die Tücher wurden zu unsern Tanzpartnern), wir spielten mit der Luft und dem Raum, schauten zu, wie die Stoffe flogen, sich ihr Bild in der Luft dauernd veränderte, wie sie dann zu Boden glitten und wie lange es dauerte, bis die letzte Regung verklungen war. Dann liess ich jede Tänzerin eine Bewegungsmöglichkeit mit ihrem Lieblingstuch vorzeigen, wir anderen suchten passende Tücher, machten die Bewegung nach und beschrieben diese.

So fanden die Schülerinnen nicht nur heraus, dass ein schweres Tuch sich ganz anders verhielt bei all diesen Experimenten als ein leichtes, sondern sie merkten auch, dass sie sich selber anders verhalten mussten, mehr oder weniger Kraft brauchten, schwungvollere oder feinere Bewegungen gefragt waren, um mit dem Tuch in Einklang zu kommen und um ihm besonders schöne Bewegungen zu entlocken.

Nachdem nun die Schülerinnen durch die verschiedenen Qualitäten der Tücher ihre eigene Bewegungsvielfalt erfahren hatten, sollte das Tuch im nächsten Schritt zum Ausdrucksverstärker ihrer Gefühle werden; so machten wir eine kleine Bewegungsanalyse, wie verschieden es sich anfühlt und aussieht, je nachdem ob man mit innerer Anteilnahme dabei ist, wirklich Lust hat, mit dem Tuch zu tanzen oder dies tut, weil die Lehrerin es so haben will. Mit Inbrunst schwangen sie diesen „blöden Fetzen“ mit gespielter Desinteresse, mit Abscheu oder auch Wut in der Luft herum. Und dementsprechend schön war danach der Tanz mit dem Lieblingstuch.

Da ging plötzlich die Tür auf und „Professoressa N.“, die nach der Pause nicht zurückgekommen war, stand mit einem schwarzen Schüler im Schulzimmer und teilte uns mit, dass wir einen neuen Teilnehmer hätten. (Wie ich später erfuhr, war er aus dem Kurs, den er gewählt hatte, davongelaufen).

Ich hatte J. bei verschiedenen Schulveranstaltungen beobachtet und jedesmal war er in irgendwelche Schwierigkeiten mit Lehrern und

andern Schülern verwickelt und ich wusste von meinem Sohn, dass er nicht sehr beliebt war. Ich hatte mir bei diesen Gelegenheiten meine Gedanken gemacht, wie ich mich wohl verhalten würde, wenn ich unter lauter tief schwarzen Menschen aufgewachsen wäre und durch mein offensichtliches Anderssein immer auffallen würde, einfach nie „normal“ sein könnte. Jetzt stand er da, fiel nicht nur auf durch seine andere Hautfarbe, er war auch das einzige männliche Wesen im Raum und mindestens zwei Jahre älter als die Schülerinnen. Man konnte ihm ansehen, wie „gross“ seine Lust war, hier mit uns und den Tüchern zu tanzen. In der Zwischenzeit hatten zwei Mädchen, die sich offenbar nicht beeindrucken liessen von diesem Zwischenfall, ein glitzerndes Riesentuch geschnappt, wölbten es immer wieder in eine hohe Kuppel und liessen es ins tiefe Wellental sausen. Ich nahm ihr Angebot an und griff die Improvisation auf: ich bat J., die Aufgabe einer der beiden Schülerinnen zu übernehmen und forderte alle andern auf, unter dem Tuch durchzulaufen, ihre Hände in den silbernen Himmel zu recken, um rechtzeitig zu verschwinden, oder grade dazubleiben und sich im Einklang mit der Bewegung der Welle zu ducken und zudecken zu lassen und sie genossen die erfrischenden Windböen, die dabei entstanden. Diese Gruppenspiele um ein einziges Tuch erhöhten die Aufmerksamkeit für das gemeinsame Tun noch mehr und ich hoffte, damit J. die schwierige Aufgabe, sich zu integrieren, etwas zu erleichtern. Und noch einmal eine Steigerung des Gruppenthemas: wir hielten alle zusammen den Rand des Tuches und

diese neue Faszination entlockte ihnen einen kaum endenden Strom von Ideen. Meine Intervention, dass wir jetzt hier alle verbunden seien über das Tuch und die uneingeschränkte Aufmerksamkeit von jeder und jedem Beteiligten bräuchten, nahmen sie mit Leichtigkeit auf. Eigentlich war dieses Tuch ein wenig knapp bemessen für 13 Personen und es war erstaunlich, dass es kein Gerangel gab; offensichtlich waren wir in diesen drei Morgenstunden zu einer Gruppe zusammengewachsen und wahrscheinlich half die tragende Gruppenatmosphäre auch J., sich an den Spielen zu beteiligen. Und wie er sich beteiligte! Mit welcher Souveränität er das Tuch im Einklang mit den andern zum Spielen brachte! Obwohl seine inneren Kämpfe, die ich wirklich gut verstehen konnte, immer mal wieder sichtbar wurden.

Nach all dem intensiven Bewegen, Tanzen, Experimentieren und Eingebundensein in der Gruppe war es an der Zeit, den SchülerInnen die Möglichkeit zu geben, sich auf einer Matte für ein paar Minuten zu entspannen; ich begleitete sie dabei mit Worten und Gedanken so, dass sie ihre Aufmerksamkeit wieder in sich versammeln konnten, die vielen Bilder und Erfahrungen des Morgens sich etwas setzen konnten.

Dann bat ich sie, ein bisschen von ihren Erlebnissen zu erzählen.

Bevor wir in die Mittagszeit gingen, nahmen sie mir das Versprechen ab, dass sie sich am Nachmittag noch einmal verkleiden durften.

Das Erste, was die Mädchen mir am Nachmittag berichteten, war, dass J. natürlich nicht mehr komme, man hätte ja auch gesehen, wie unfähig er sei mit

den Tüchern zu tanzen und vor allem, wie wenig Lust er dazu habe. Ich sagte, dass das ja auch keine einfache Situation für uns alle gewesen sei und ganz besonders für J. nicht. Meiner Ansicht nach hätte er sie doch recht gut gemeistert (und innerlich ärgerte ich mich ein wenig, dass ich am Morgen die Gelegenheit verpasst hatte, ihm dies persönlich zu sagen). F., die ich als powervoll und doch verletzlich empfunden hatte, meinte, sie glaube, es hätte ihm auch Spass gemacht; aber es sei ja auch nicht einfach gewesen für ihn, dies einzugestehen. (Leider war Frau N. weder am Ende des Morgens noch jetzt anwesend.)

Nachdem die Schülerinnen am Morgen erste Eindrücke in Bezug auf Tuchqualitäten gesammelt hatten, diese dann in der Folge vertieft und in Beziehung zu den eigenen Bewegungsqualitäten gebracht hatten, wollte ich jetzt eine Ordnung in die Vielfalt bringen, um ihnen einen bessern Überblick über den Reichtum zu verschaffen. Meine Idee war, dies über Gegensätze zu tun, also z. B. leicht - schwer, fein - grob, weich - hart usw.

Das Spielen mit Gegensätzen kann auch helfen, einen Eindruck oder Ausdruck deutlicher herauszukristallisieren, d. h. leicht wird erst so richtig leicht, wenn man auch erfahren hat, was schwer ist und umgekehrt. Im Hinblick auf die versprochene zweite Verkleidungssequenz war es mir wichtig, dass die Schülerinnen in der Wahl der Tücher, im Umgang mit ihnen, wie auch in ihrem persönlichen Ausdruck noch bewusster und klarer wurden. Daher führte ich sie über Körperhaltung, Spannung, Bewegung, Tuchqualität und Musik zu zwei verschiedenen Bewegungsqualitäten: nämlich Leichtigkeit, Schweben,

Gefühle des Fliegens auf der einen Seite, Gewicht und Kraft auf der anderen. Gemeinsam suchten wir nach anderen solchen gegensätzlichen Paaren aus der Natur, dem Raum, der Zeit, dem Alltag, den Gefühlen, den Märchen usw.

Dann bat ich die Teilnehmerinnen, mit einer Partnerin zusammen ein solches Gegensatzpaar zu wählen, sich mit ihr abzustimmen, wer welchen Pol übernimmt, dass sie dann einander helfen sollen, die entsprechenden Tücher auszusuchen und sich zu verkleiden. Ich sagte ihnen, sie sollen miteinander ausprobieren, welche Haltungen, Bewegungen und Gesten zu ihren Rollen passen würden und wie sie den andern das Rätsel vorspielen, - tanzen könnten.

Und wieder ging der Rausch los: intensives Geflüster, aufgeregtes Verhandeln, ausprobieren, diskutieren, welches Tuch der gewählten Rolle mehr entspricht, gegenseitiges Beraten, Proben. Natürlich gab es auch manchmal ein wütendes Fauchen, ein scheues sich Ducken, kleine Verzweiflungen – aber letztlich, wenn ich's mir im Nachhinein noch einmal vor Augen führe, geschah alles mit einer unglaublichen Präsenz.

Dann klärten wir, wo die Bühne, wo der Zuschauerraum sich befinden sollte, und die Show ging los: mit kleinen Böen von Lampenfieber zwar, und trotzdem mit grosser Selbstverständlichkeit, zogen da Sonne und Mond ihre Kreise, Wasser und Feuer wellten und züngelten friedlich nebeneinander, bis sich plötzlich das Wasser über das Feuer goss und dieses zischend erlosch, der junge wilde Rockstar bedrängte die alte, Schmerz

gebeugte Frau, die Dunkelheit wechselte mit dem Licht und die Fröhlichkeit mit der Wut. Ich war nicht nur beeindruckt von der Vielfalt der Ideen, der Inbrunst des Spiels, der Ausdrucksstärke, sondern auch vom Eifer und von der Beteiligung der Zuschauerinnen und der Qualität ihrer Kommentare.

Was mich besonders freute, war die Leichtigkeit in den Schultern und Armen von S., die Freude von E. mit einer Partnerin zusammen zu spielen und von ihr ernst genommen zu werden, der entspannte weiche Nacken von M., befriedigt über meine echte Bewunderung ihrer Talente, F., die es schaffte nicht nur ihre Kraft, sondern auch ihre Feinheit zu zeigen. Nur die kleine R. schien immer mal wieder ein wenig unglücklich zu sein.

Wie wunderbar, wenn man so direkt erleben kann, dass die Sensibilisierung der Wahrnehmung und das Spiel mit Ausdruck und Kreativität die Ressourcen der Menschen wecken kann.

Es war klar, dass sie jetzt die Rollen tauschen, oder noch ein anderes Gegensatzpaar ausprobieren wollten; da liess dann z. B. die alte Frau ihre Schmerzen plötzlich fallen und wandelte sich während des Spiels zum Rockstar. Hingegen die Idee, Leben und Tod darzustellen, schien zwei anderen Tänzerinnen dann doch etwas zu gewagt und sie entschärften den Gegensatz auf Gesundheit und Krankheit.

Ich hatte grade noch etwas Zeit, wenigstens ein paar Bilder von MARY WIGMANN und ihren Tuchtänzen zu zeigen und die Zeit war um.

Und noch einmal hatte ich Gelegenheit zum Staunen: keine der Schülerinnen verliess den Raum, bevor nicht jedes Tuch liebevoll zusammengefaltet in meinem Koffer versorgt war und die Matten zusammengerollt in einer Ecke lagen; es war für mich offensichtlich, dass ihnen dieser Tag Spass gemacht, sie gefüllt und angeregt hatte.

Frau N. erwartete mich vor dem Schulportal und erzählte mir sichtlich bewegt, wie gut ihr dieser Tag gefallen habe, dass sie sich jetzt lebhaft erinnern könne, mit welchem Vergnügen sie sich als Kind verkleidet habe. Am Nachmittag, nachdem sie die kleinen Gestaltungen gesehen hatte, sagte sie den Mädchen, wie wunderbar es für sie gewesen sei, so viel Lust und Kreativität zu sehen; solche Schülerinnen wünsche sie sich.

Und all die neugierigen Lehrer und Schüler, die uns im Laufe des Tages kleine Besuche gemacht hatten, wurden von unserer Atmosphäre ein wenig angesteckt.

Vielleicht – wer weiss – hat sich das Image des Tanzes innerhalb dieser Schule doch ein klein wenig verändert.

